

das Fahnen-Aushängen nie, denn jeder halbwüchsig  
Junge war Feuer und Flamme, sobald die Fahne  
in Betracht kam; mitunter war der Eifer etwas gar  
zu groß. Anfanglich waren die ausgehängten Fahnen  
ziemlich überall in den Landesfarben natürlich ge-  
halten, aber dann mit einem Male, nach Metz, als  
immer deutlicher die Erwartung laut wurde, aus  
diesem Nationalkriege werde ein einiges, verjüngtes  
und kraftvolles Reich hervorgehen, da tauchten drei-  
farbige Fahnen in Hülle und Fülle auf: Schwarz-  
rot-gold. Das „Schwarzrotgold“ war nun freilich  
das alte Zeichen von 1848, aber diesmal gab es  
der Freude Ausdruck, daß es nun endlich wieder  
zum einigen Vaterland kommen werde, daß dem alten  
Wunsche nach Wiedererrichtung des Reiches die Er-  
füllung nahe bevorstehe. Auch nach dem Kriege be-  
haupteten sich diese Fahnen noch geraume Zeit in  
großer Zahl, bis dann nach der offiziellen Prokla-  
mierung der schwarzweißroten Fahne als Reichs-  
farben die „schwarzrotgoldenen“ nicht mehr erneuert  
wurden und dann so ziemlich verschwanden. Inter-  
essant ist aber, daß schon lange vor der offiziellen  
Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 deutsche  
Siege durch das Aushängen von Fahnen in deutschen  
Farben gefeiert wurden.

— Sie können bei mir eine Lebensstellung  
haben, so werden oft Engagement-Verträge abge-  
schlossen. Diese Versicherung ist aber durchaus keine  
gesetzlich gültige Abmachung, so daß nimmermehr der  
betreffende Angestellte auf Lebenszeit engagiert ist.  
Der Ausdruck „Lebensstellung“ bedeutet weiter nichts,  
als daß, wenn der Angestellte die Zufriedenheit seines  
Chefs erlangt, ihm „die Aussicht“ auf eine lebens-  
längliche Stellung eröffnet wird. Der Chef begiebt  
sich damit aber keineswegs des Rechts, den Angestell-  
ten zu entlassen, wenn es das Interesse des  
Geschäfts erfordern sollte. Das Wort „Lebensstel-  
lung“ hat keine rechtliche Bedeutung.

— Zu 1 Jahr Zuchthaus wurde vom Dres-  
dener Landgericht ein Mann verurteilt, weil er  
ein Scheit Holz, das dreißig Pfennig wert war, auf  
dem Kohlenbahnhof, wo er beschäftigt war, aufge-  
hoben und mit nach Hause genommen hatte, um es  
als Feuerholz zu verwenden. Der Mann war sieben-  
mal bestraft und hatte eben erst das Zuchthaus  
verlassen, daher die hohe Strafe.

— Mesa, 29. Aug. Gegenwärtig ist auf  
dem Elbströme am Rütchenstein bei Gröbba ein  
Taucherschiff in Thätigkeit. Wie verlautet, geht  
man damit um, an dieser Stelle die Fahrwasser-  
tiefe zu erhöhen. Da sich die Felsen des Rütchensteines  
bis in das Strombett erstrecken, machen sich nun  
Sprengungen nötig, die das Taucher-Schiff aus-  
führen soll.

— Pirna, 29. Aug. Heute früh gegen 1/28  
Uhr kollidierte in Pillnitz, nahe dem Kgl. Schloß,  
der stromabwärts fahrende Dampfer der D. N. W.  
D. S. „Agnes“ mit dem thalwärts kommenden Pas-  
sagierdampfer „Prinz Friedrich August“; letzteren-  
nache suchte an der „Agnes“ noch vorüberzukommen,  
was ihm aber bei dem schmalen Fahrwasser nicht  
mehr gelang, so daß ihm bei dem nicht mehr ver-  
meidlichen Zusammenstoß der Rad-Klappen zerdrückt  
wurde. Das beschädigte Schiff „Prinz Friedrich  
August“ mußte nach der Weist überführt werden.

§ Berlin, 30. Aug. Der König von Sachsen  
trifft am Sonntag abend 1/29 Uhr hier ein. Seitdem  
Wünsche zufolge werden auf dem Anhalter Bahnhof  
die Kombattanten der sächsischen Armee aus den  
Jahren 1870/71, die in Berlin und Umgebung ihren  
Wohnsitz haben, Aufstellung nehmen. Der König  
will die alten Krieger hier begrüßen. Vom Anhalter  
Bahnhof begiebt sich der König sofort nach dem  
Offizierskasino des 2. Garde-Mannens-Regiments, dessen  
Chef er bekanntlich ist.

§ Der Frankfurt Männer-Männer-Gesangverein  
brachte dem Kaiser bei seiner neulichen Anwesenheit  
auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg eine Serenade  
dar. Der Kaiser in roter Husarenuniform mit weißer  
Hose, ohne Kopfbedeckung, lehnte, eine Cigarre  
rauchend und mit dem Kammerherrn Baron Dmpteda  
sich unterhaltend, an der Ballustrade der Veranda,  
als der Verein die letzte betrat. Nach Ueberreichung  
des Programms gab der Kaiser das Zeichen zum  
Beginnen des Vortrages, bestehend in „Gottes ist  
der Obdient“ von F. Liszt, „D' Hauke“ von Köstler,  
„Nachtzauber“ von Storch und „Mondnacht“ von  
Rothke, während welchem noch die Kaiserinnen Fried-  
rich und Auguste Viktoria das Auditorium vermehrten.  
Nach Beendigung des letzten Liedes näherte Kaiserin  
Friedrich sich dem Chore mit dem im freundlichsten  
Tone gesprochenen Worten: „Meine Herren, Sie  
haben wunderschön gesungen; um solche Leistungen  
zu erzielen, verwandten Sie wohl sehr viele Proben?“  
Auch nach einigen Sängern erkundigte sie sich und  
als sie sich sodann nach dem Kaiser, der zwischen-  
zeitig sich ebenfalls dem Chore genähert hatte, um-  
sah, eilte dieser auf sie zu und richtete nun seinerseits an den  
Dirigenten Herrn Winkelmann verschiedene Fragen  
unter lebhafter Anerkennung der gesungenen Lei-  
stungen des Vereins. Er erkundigte sich eingehend  
nach der Zahl der Mitglieder, der wöchentlichen  
Proben, des Vereinslokals, ob der Verein sich auch  
schon an Turnieren beteiligt und Kunstreisen unter-  
nommen, und knüpfte an die Auskunft, daß der  
Verein die Rückfahrt in einigen Kremslern antrete,  
eine scherzhafte Bemerkung. Nachdem der Monarch  
sich sodann, sich mehrmals verbeugt, zurückzog, trat

die Kaiserin Friedrich nochmals an den Verein heran,  
sich bedankend für die Freude, die ihr und ihrem  
kaiserlichen Sohne durch die herrlichen Gesänge be-  
reitet worden sei und bat um ein weiteres Lieb.  
Sie wählte den „Schwanenfang“ von Winkelmann,  
dessen Vortrag sie mit sichtlichem Interesse folgte.  
Auch der Kaiser sprach dem Vorsitzenden Herrn Wert  
durch den Kammerherrn Baron Reischach nochmals  
seinen Dank aus mit dem Auftrage, solchen dem  
Verein zu unterbreiten. Inzwischen wurden den Sängern  
Erfrischungen in Wein und Branen gereicht und nach  
einem Schlußliede „Im Malen“, dem Verein von  
Edwin Schulz gewidmet, kehrten die Sänger in sechs  
Kremslern nach Frankfurt zurück.

§ Die Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal ist jetzt  
auch für größte Schiffe möglich. Von Brunsbüttel bis zum  
Schirauer See beträgt die Tiefe des Kanals 9 Meter, da-  
rüber hinaus bis Holttau 9,20 Meter.

§ Bei Besprechung über die Thätigkeit der Berufsge-  
nossenschaften wird hier und da behauptet, die staatlichen  
Fabrikaufsichtsbeamten kämen noch in mancher Beziehung  
über den Mangel an Thätigkeit der Berufsge nossenschaften  
auf dem Gebiete der Unfallverhütung. Darüber, daß die  
Berufsge nossenschaften sich die Unfallverhütung zu wenig an-  
gelegen sein ließen, haben sich die staatlichen Fabrikaufsichtsbeam-  
ten nicht beklagt, könnten es wohl auch nicht, nachdem 90% der  
dem Reichsversicherungsamt unterstellten gewerblichen Berufs-  
ge nossenschaften Unfallverhütungsbestimmungen erlassen haben,  
nur der Mangel an Zusammenwirken zwischen den Beauf-  
tragten der Berufsge nossenschaften und den staatlichen Be-  
amten ist Gegenstand der Klage. Wollte man den Berufs-  
ge nossenschaften die Unfallverhütungsthätigkeit beschränken  
oder überhaupt nehmen, so würde man damit das Verkehrt-  
este von der Welt thun. Gerade auf diesem Gebiete liegt  
die Stärke der beruflichen Organisation. Wer die Entwick-  
lung der Unfallverhütung verfolgt hat, wird sich erinnern,  
daß die Reichsbehörden im Jahre 1881 den Versuch gemacht  
haben, allgemeine Grundzüge für dieselbe aufzustellen. Im  
Dezember des genannten Jahres wurde eine Delegationen-Ver-  
sammlung nach Berlin berufen, welche zu diesem Zweck auf-  
gestellte Vorschläge prüfen und abändern sollte, das Ergeb-  
nis war so wenig befriedigend, daß ein weiteres Vorgehen  
auf dem in Aussicht genommenen allgemeinen Wege ein-  
gestellt wurde. Da war es ein außerordentlich glücklicher  
Gedanke, die Unfallverhütung den Berufsge nossenschaften zu  
übertragen. Es wäre unflug hieran etwas zu ändern, wie  
denn überhaupt gerade dieser Gesichtspunkt außer anderen  
auch gegen eine Vermischung der drei staatlichen Versiche-  
rungsorganisationen spricht. Die Zahl der betreffenden Be-  
amten müßte nur größer werden.

§ Friedrichruh, 30. Aug. Vierzig deut-  
sche Veteranen aus Amerika sind zum Besuche des  
Fürsten Bismarck hier eingetroffen. Vier derselben  
wurden zur Frühstückstafel gezogen, die etwa eine  
Stunde währte und während welcher eine interessante  
Unterhaltung stattfand. Später schritt der Fürst  
Bismarck die Front der Veteranen, welche vor dem  
Schloß Aufstellung genommen hatten, ab. Der Führer  
derselben, Notar Schlaeker, brachte ein Hoch auf den  
Fürsten aus, welches derselbe mit einem solchen auf  
die Deutsch-Amerikaner erwiderte. Allgemein war  
man freudig überrascht über das gute Aussehen des  
Fürsten.

§ Ueber einen Zwischenfall, der sich bei der  
letzten Anwesenheit des Kaisers in Cronheim bei  
Frankfurt a. M. ereignete, entnimmt man einem dortigen  
Blatt: „Vor der Einfahrt in den Schloßpark ereig-  
nete sich ein Zwischenfall, der als ein Zeugnis von  
der großen Herzengüte unseres verehrten Herrschers  
der Erwähnung wert ist. Eine ältere, einfach ge-  
kleidete Frau aus Castel stand auf der Straße und  
weinte laut. Als der Kaiser dies bemerkte, rief er  
dem Kaiser zu: „Haltet doch einmal, da weint ja  
eine Frau!“ Die Frau kam hierauf näher und brachte  
unter Thränen ein Schriftstück aus der Tasche, es  
dem Kaiser überreichend. Der Kaiser sagte: „Gute  
Frau, weinen Sie doch nicht, erzählen Sie mir,  
was ich für Sie thun soll.“ Die arme Frau sagte:  
„Sie habe einen kranken Mann und 5 Kinder. Der  
älteste Sohn, die einzige Stütze, sei beim Militär  
mit Festungshaft bestraft und sie bitte um seine Be-  
gnadigung. Nach einigen trübenden Worten sagte  
der Monarch: „Gehen Sie ruhig nach Haus, was  
ich für Sie thun kann, soll geschehen!“

§ Der Nordpolfahrer Julius von Payer hat  
den Plan gefaßt, eine neue Nordpolexpedition in's  
Leben zu rufen, und unterzieht sich den Mühen, die  
Kosten der Expedition durch Abhaltung von Vor-  
trägen zu decken. Sein selbstloses, nur dem Dienste  
der Wissenschaften gewidmetes Unternehmen hat über-  
all begeisterten Anklang gefunden, so daß Julius v.  
Payer nicht nur in Oesterreich, sondern auch aus  
dem Deutschen Reich und der Schweiz ehrende An-  
erkennung durch Einladung zur Abhaltung von Vor-  
trägen wurde. Um nun möglichst viele Kreise für  
die von ihm geplante Nordpolexpedition zu interes-  
sieren, beabsichtigt Julius v. Payer zu Beginn des  
Herbstes die Vorträge in größerem Maße wieder  
aufzunehmen; er nimmt Einladungen von Städten  
und Korporationen hierzu durch die Buchhandlung  
von Julius Kistler in Mähr. Odrau entgegen.

\*\* Die Franzosen fahren angesichts der  
deutschen Nationalfeiern fort, auf das Verhalten der  
deutschen Truppen in Frankreich Steine zu werfen;  
bisher ist ihnen jedoch noch kein Durs geglikt; sie  
konnten vielmehr immer überführt werden, daß es  
Lügen waren, die dem Gegner ins Gesicht geschleu-  
dert wurden. Andererseits mehren sich aber gerade  
infolge der lägerischen Verächtlichkeiten die Beweise  
dafür, daß unsere Soldaten im Feindezland eine ge-  
radezu musterartige Disziplin und anerkennenswerten  
Edelmut an den Tag gelegt haben.

\*\* Ueber den französischen General M u n i e r,  
den Urheber des Figarobriefes, werden jetzt folgende  
Personalnotizen bekannt: General Gustave Joseph

Munier wurde am 2. Juni 1828 in Metz geboren,  
diente in Afrika, in der Krim, in Italien und in  
Mexiko. Er machte den deutsch-französischen Krieg  
in der Rheinarmee als Oberst mit und wurde in  
Sedan gefangen genommen. Nachher kommandierte  
er in Velfort, Vannes, Tours und Bayonne. Er  
ist seit 1888 Großoffizier der Ehrenlegion. Wie ist  
es möglich, daß der damalige Oberst Munier, nach-  
dem er bei Sedan gefangen genommen war, nachher  
im Verlaufe des Krieges noch so viele Kommandos  
gehabt haben kann. Sollte er aus der deutschen  
Kriegesgefangenschaft entkommen sein? Oder ist er,  
wie die meisten höheren Offiziere, gegen eine schrift-  
liche Abgabe seines Ehrenwortes, in dem Feldzuge  
nicht mehr gegen Deutschland kämpfen zu wollen,  
aus der Gefangenschaft entlassen, und hat dann  
unter Bruch seines Ehrenwortes am weiteren Kriege  
teil genommen? Das letztere würde ja allerdings  
vollkommen in den Rahmen eines Charakters passen,  
wie General Munier ist. Zur Affaire selbst verlautet  
folgendes nach dem „L. Z.“: Da der französische  
Divisionsgeneral Gustav Joseph Munier seit mehre-  
ren Jahren der Reserve angehört, also dienstlich nicht  
mehr zur Verantwortung gezogen werden kann, so  
wird in deutschen Offizierskreisen beabsichtigt, durch  
Bermittlung der diesseits zuständigen obersten Mit-  
tärbehörde ein Gesuch an den französischen Kriegs-  
minister abzugeben, durch welches der General um  
nähere Erklärungen gebeten wird. Falls er dieselben  
verweigern oder Ausflüchte machen sollte, so wäre  
diese Angelegenheit einem aus den deutschen komman-  
dierenden Generälen zu bildenden Ehrenrat zur wei-  
teren Veranlassung zu übergeben. Diplomatische  
Folgen dürfte der peinliche Vorfall wohl nicht haben,  
obwohl die wachsende Gehässigkeit in Frankreich an-  
fängt, in Berliner offizielle Kreise Verstimmung zu  
tragen.

\*\* Ein deutscher Fahnenflüchtiger Namens Falte  
vom 57. preussischen Infanterie-Regiment stellte sich  
dieser Tage der Militärbehörde Alras (Frankreich)  
mit dem Gesuche, in die Fremdenlegion eintreten zu  
dürfen. Er giebt an, wegen schlechter Behandlung  
durch die Unteroffiziere entflohen zu sein.

\*\* Madrid, 30. Aug. Der Kriegsminister  
hat angeordnet, daß binnen zwölf Tagen 25 000  
Mann Reservetruppen mobilisiert und concen-  
triert und vor Ablauf eines Monats nach Cuba eingeschifft  
werden sollen. Ein Versuch der republikanischen Par-  
tei, diese Mobilisierung zu verhindern, mißglückte  
vollständig. Die Regierung hat den Kauf von  
22 000 Mauser-Gewehren und 8000 Karabinern  
angeordnet.

\*\* Belgrad, 30. Aug. Die russische Waff-  
sendung nach Montenegro erregt hier das größte  
Aufsehen. Die Mütter erklären, es sei dies ein Be-  
weis dafür, daß ernste Dinge auf der Balkanhal-  
binsel bevorstehen. Jetzt sei es die höchste Zeit, auch  
der serbischen Armee ein ordentliches Gewehr zu geben.

\*\* Sofia, 30. Aug. Ueber das Verhalten  
der bulgarischen Regierung gegenüber der aufständigen  
Bewegung der Macedonier wird in der offiziellen  
„Agence Balcanique“ zur Rechtfertigung der erlittenen  
Folgenes mitgeteilt: „Angesichts der widerständigen,  
von Konstantinopel verbreiteten Nachrichten über die  
Affäre Sanakti, aus denen deutlich tendenziöse Ueber-  
treibung spricht, wird von kompetenter Stelle konsta-  
tiert, daß die Pforte stets gegen eine Konzentrierung  
bulgarischer Truppen an der Landesgrenze zum  
Schutze gegen Verletzung derselben durch Danden  
Einsprache erhoben, ja mit Mobilisierung gedroht  
habe. Trotzdem konnte die bulgarische Regierung  
einige hundert Mann an die Grenze und sah sich  
veranlaßt, ungeachtet fortgesetzter Proteste in Er-  
wägung der unabwieslichen Notwendigkeit dieser Maß-  
regel vier Bataillone dafolbst zu verwenden, um den  
Rest der Danden zu sprengen. Eine Abteilung der  
Letzteren, etwa 100 Mann stark, welche sich an der  
macedonischen Grenze bei Dübuzha gesammelt hatte,  
gelangte, immer von bulgarischen Truppen verfolgt,  
durch Berge und Wälder in den Kreis Philippopol  
und betrat schließlich türkischen Boden, ohne von den  
längs der Landesgrenze und speziell an der Grenze  
des Kreises Philippopol zusammengezogenen türkischen  
Truppen beanruhigt oder auch nur bemerkt zu wer-  
den, während sie den bulgarischen Truppen gleich-  
falls infolge der durch die fortgesetzten Reklamationen  
der Pforte bedingten mangelhaften Grenzbewachung  
entging. Diese Bande griff das Dorf Dospat an  
und steckte es zum Teil in Brand. Die Behauptung,  
daß sich bei der Bande Militär befand und dieselbe  
mit Kanonen versehen war, ist ebenso lächerlich wie  
die Behauptung, daß Dospat von Philippopol vier  
Stunden entfernt ist. Vielmehr beträgt die Ent-  
fernung von der Grenze schon nahezu acht Stunden  
und von Philippopol eine gute Tagesreise. Eine  
große Anzahl der am Ueberfall von Sanakti Betei-  
ligten ist auf bulgarischem Gebiet verhaftet und der  
Gerichtsbehörde überliefert worden.“

\*\* Neuerdings erst ist wieder in D b e s s a ein  
nihilistisches Nest ausgenommen worden. Der Fall  
ist nicht vereinzelt, sondern ohne Zweifel die Folge  
einer weitgehenden Jagd nach Nihilisten, die im  
Reiche des Czaren veranstaltet worden ist. Vor ein  
paar Monaten war ihr nämlich in Moskau eine  
gleiche Entdeckung vorausgegangen, die man indessen  
geheim zu halten verstanden hatte. Dort wurden  
Dynamit, Bomben, Waffen, ein kleines Revolutions-  
Arsenal gefunden, und natürlich auch allerlei Leute